

Karen Ruth Adams:

Attack and Conquer?

International Anarchy and the Offence-Defense-Deterrence Balance

International Security, Jg. 28, Nr. 3 (Winter 2003/04), S. 45–83

Die Frage, ob eine offensive oder defensive Kriegsführung in manchen Epochen leichter oder schwieriger war, wird seit langem geführt. Seit den späten siebziger Jahren versucht die Wissenschaft, diese Debatte zu systematisieren. Jedoch werden diese Theorien nach Karen Ruth Adams ungenügend hinterfragt und empirisch belegt. Man konzentriert sich bisweilen auf die Beschreibung der militärstrategischen Planung oder der Ausrichtung und Ausrüstung der Streitkräfte, überprüft diese Annahmen jedoch nicht anhand der geführten Kriege. Dies versucht die Autorin nachzuholen.

Dazu erweitert Adams das „offence-defense-dominance“-Schema um die Kategorie „deterrence dominance“, da Abschreckung vor allem seit der Einführung nuklearer Waffen eine neue konzeptionelle wie praktische Ausrichtung von Sicherheitspolitik wie auch der Kriegsführung an sich bedingt, die die bisherige Logik von Angriff und Verteidigung überlagert. Als weitere wichtige Variable ist die unterschiedliche Verteilung des Macht- und Militärpotenzials der Staaten zu berücksichtigen.

Die offensive oder defensive Ausrichtung der Kriege wird auf der operativen Ebene analysiert, weil bei Begünstigung offensiver Kriegsführung auch defensive politisch-strategische Ziele durch Offensivhandlungen erreicht werden können. Dabei untersucht Adams zuerst, welche Operationsmöglichkeiten die Technik und Heeresorganisation den Staaten bietet. Anhand dieser werden Perioden bestimmt, in denen offensive oder defensive Kriegsführung beziehungsweise Kriegsverhinderung vor allem durch Abschreckung dominant sind. Anhand der historischen Gegebenheiten (Feldzüge) sollen diese Epochenhypothesen auf ihre Richtigkeit überprüft werden.

Durch die erhöhte Mobilität der ersten Massenheere (Unabhängigkeit vom Magazinswesen), die größere Beweglichkeit der Artillerie sowie die ungenügende Feuerkraft der Infanterie favorisiert für Adams die Periode von 1800 bis etwa 1849 eher offensive Kriegshandlungen. Neuerungen im Transport und Fernmeldewesen, Verbesserungen des Befestigungswesens, des indirekten Schießens sowie der industriellen Massenproduktion von leistungsfähigen Infanteriewaffen ermöglichten es dem Verteidiger von 1850 bis 1933, äußerst wirksame Verteidigungsdispositive aufzubauen, die Angriffsoperationen sehr erschweren konnten. Durch die Einführung mobiler gepanzerter Verbände und die Fähigkeit, diese im Verbund mit Luftstreitkräften zu koordinieren, ergaben sich von 1934 bis 1945 neue Möglichkeiten, Angriffsoperationen mit hohen Erfolgchancen durchzuführen. Ab 1946 bestimmte die Möglichkeit, mit nuklearen Waffen umfassende Vergeltung zu üben wie auch sowohl offensiv als auch defensiv eingesetzte Kräfte zu vernichten, die Kriegsführung.

Sollte diese Annahme stimmen, so müssten in „offensiv-dominanten“-Perioden (1800–1849 und 1934–1945) mehr Staaten angegriffen beziehungsweise auch erobert worden sein als in „defensiv-dominanten“-Perioden und in diesen wiederum mehr als in „deterrence-dominanten“. Legt man die ungleiche Machtverteilung im Staatensystem als weitere Analyseebene für die Hypothesenbildung zugrunde, so sollten Großmächte öfters zum Angriff schreiten als andere Staaten, wobei Großmächte eher Kleinstaaten angreifen als Mittelmächte. Auch sollten neue Großmächte, die den Status quo verändern wollen, eher zu Angriffen auf andere beziehungsweise ältere Großmächte bereit sein als alte, und, da es nicht einfach ist, den Status quo umzuwerfen, öfter besiegt beziehungsweise erobert werden als etablierte Großmächte. (Adams konzentriert sich auch deshalb auf die Großmächte, da über Kriege zwischen Kleinstaaten vor allem im 19. Jahrhundert die statistischen Daten mangelhaft sind).

Nach Auswertung des statistischen Materials stellt sich heraus, dass wie oben beschrieben in „deterrence-dominanten“-Perioden am wenigsten und in „defense-dominanten“-Perioden signifikant weniger Angriffe und Eroberungen vorgenommen werden als in „offensiv-dominanten“. Dies gilt vor allem für Kriege zwischen Großmächten. Die Angriffe von Großmächten auf kleinere Staaten variieren nicht so stark, dennoch ist auch hier eine Varianz nachweisbar. Kleinstaaten werden von Großmächten freilich öfter angegriffen als andere Großmächte. Neue Großmächte sind jedoch keine vordringlichen Aggressoren, oder sie greifen etablierte Großmächte an, werden jedoch in Großmachtkonflikten eher besiegt und erobert als etablierte Großmächte. Seit der Verfügbarkeit von Nuklearwaffen sind nicht nur wechselseitige Angriffe von Groß-(=Nuklear-) Mächten aufeinander verschwunden, sondern es wurden auch die Angriffe von Großmächten auf Kleinstaaten reduziert. Insgesamt haben wechselseitige Angriffe jedoch seit 1800 nicht ab-, sondern eher zugenommen.

Somit zieht Adams folgende Schlüsse: Die Möglichkeiten, offensive Operationen durchzuführen, bestimmen auch die Wahrscheinlichkeit, dass Staaten dieses Mittel der Interessensdurchsetzung wahrnehmen. Nukleare Abschreckung ist das effizienteste Mittel, einer Großmachtkonfrontation zu entgehen.

Die Position der Staaten im internationalen System (Groß- und Atommacht oder Kleinstaat) ist entscheidend für seine Sicherheit. Somit ist es nicht auszuschließen, dass in Zukunft mehrere Staaten nach Nuklearwaffen streben, um sich in eine schwer angreifbare und privilegierte Position zu bringen, von der aus sie ihr Umfeld dominieren können.

Krieg ist immer noch ein Mittel der Politik. Das Abwägen von Kosten und Nutzen sowie die militärische Durchführbarkeit eines Krieges ist immer noch bestimmend für die Entscheidung, solch einen zu führen. Insofern haben die gewohnten, durch den Realismus beschriebenen Analyse Kriterien der internationalen Politik ihre Gültigkeit bewahrt.

Über die Auswahl und Wertung der statistischen Daten lässt sich aufgrund der großen Abstraktion natürlich streiten. Im neuen Heft der Zeitschrift *International Security*, das bald erscheinen wird, haben sich bereits einige Autoren für eine Gegenstellungnahme angekündigt. Ein weiteres Verfolgen der Debatte ist nicht uninteressant. (Dabei ist vorab zu bemerken, dass eine Falsifizierung einiger Hypothesen von Adams noch nicht der Beweis der Gegenhypothese ist.) Ein weiterer Kritikpunkt ist freilich, dass Adams dem Anspruch, die Kriege auf operativer Ebene zu analysieren (der im Grunde verfolgenswert erscheint), nicht gerecht wird, da sie sich zu sehr auf die Waffentechnik konzentriert. Zwar bestimmt diese zweifelsfrei auch die Operationsmöglichkeiten der Kriegsparteien, aber nicht ausschließlich und auch nicht in derart dominanter Form.

Wenn auch der Wert quantitativer Untersuchungen zur Erklärung von Fragen der großen Politik (Herrschaftsgeografie, Macht und Einflussstruktur, Militärordnung) umstritten ist, so ist festzustellen, dass anscheinend die Einführung nuklearer Waffen die größte Zäsur in der Sicherheitspolitik des 20. (und des beginnenden 21.) Jahrhunderts ist. Da die Austragung bewaffneter Konflikte jenseits der Konfrontation nuklearer Mächte weitergeht, haben die Etablierung internationaler Organisationen, die Verbreitung gewisser Muster interner Herrschaftsregime (Demokratisierung) oder die zunehmende wirtschaftliche Verflechtung der Staaten solch eine Trendwende offensichtlich noch nicht herbeigeführt.

Gustav Gressel